

# Das unheimliche Flüstern

Es war eine stürmische Nacht im dunklen Wald, als Felicitas die Furchteinflößende, vor Kälte zitternd, hindurchstolperte. Sie trug heute nur eine leichte, schwarze Bluse und ihren langen ebenfalls schwarzen Rock, der mit spitzen Metallstacheln besetzt war. Ein eiskalter Wind stieß ihr entgegen und schlug ihre langen, braunen und verfilzten Haare nach hinten. Sie fröstelte.

Felicitas war heute nur im dunklen Wald, weil ihr Vater sie beauftragt hatte, nach einem kleinen Jungen zu suchen, der anscheinend in den Fängen der schwarzen Geister war. Die schwarzen Geister waren unglaublich schreckliche Kreaturen, die immer wieder Kinder entführten und sie einfach aus den Bettchen mit in ihre düstere Höhle nahmen. Sie hatten schrumpelige, graue Haut und man sah niemals ihr ganzes Gesicht, sondern nur ihre gefährlichen Augen. Felicitas sah auf ihre silberne Armbanduhr, die um ihr bleiches Handgelenk geschlungen war und erschrak: „Oh nein! Es ist schon zehn vor zwölf! Ich habe nur Zeit bis Mitternacht!“ Während sie fieberhaft nach einer Lösung suchte, bemerkte sie nicht, wie eine dunkle Gestalt durch das Dickicht auf sie zu huschte. Sie bemerkte die düstere Kreatur erst, als sie direkt vor ihr schwebte. Ihre dunklen Augen blitzen gefährlich aus einem zerrissenen, schwarzen Umhang hervor. Felicitas riss die Augen auf und erstarrte, wie vom Blitz getroffen. Vor ihr stand hier und jetzt ein schwarzer Geist. Sofort schnellte ihr Puls auf 180 und ihr Atem war so schnell, dass sie dachte, sie wäre einen Marathon gelaufen. Außerdem war sie innerhalb von dreißig Sekunden völlig verschwitzt. Sie wollte aufschreien, doch erinnerte sich an einen alten Buchaufschrieb, in dem stand, dass man niemals vor schwarzen Geistern schreien sollte, weil sie sonst unglaublich wütend werden konnten und dich sofort mit in ihre Gefängnishöhle nahmen, in der die ganzen anderen Kinder gefangen gehalten wurden, die sie schon entführt hatten. Darum blieb Felicitas so

ruhig sie konnte und ging langsam rückwärts. In dieser Richtung lag ihr zuhause: Schloss Flederflügel. Während sie weiterging, ließ sie das Gespenst nicht aus den Augen. Die verwelkten Blätter der schwarzen, morschen Bäume raschelten, als sie immer schneller lief. In dem Buch hatte sie auch gelesen, dass die schwarzen Geister nur geradeaus schweben konnten und ganz schwer Kurven schafften. Nur noch die nackte Angst hatte in ihrem Kopf Platz. Deshalb rannte Felicitas nun so schnell sie konnte im Zick-Zack durch den Wald. Die nächsten Minuten verliefen für sie wie in Zeitlupe. Kahle Bäume und Sträucher zogen an ihr vorbei und sie hörte ein leises, schauriges Wispern, das immer näherkam. Plötzlich tönnten genau zwölf laute Glockenschläge durch den Wald.

Mitternacht.

Ihre Zeit war abgelaufen.

Felicitas stolperte vor Schreck über eine weit herausstehende Wurzel und knallte hart auf den matschigen Boden. Ein stechender Schmerz schoss durch ihr linkes Bein. Nun schrie Felicitas doch. Aber nicht aus Angst, sondern aus Schmerz. Trotz des Schmerzes rappelte sie sich auf, doch fiel sofort wieder hart auf den erdigen Boden. Mittlerweile liefen ihr heiße Tränen über das mit Erde und Ruß bedeckte Gesicht. Jetzt hörte sie das betörende Flüstern direkt neben ihrem Ohr. Sie schrie noch einmal so laut sie konnte und wollte sich wehren, doch das leise Wispern drang in ihr Innerstes, nahm sie ein und...

Felicitas schreckte hoch und sah sich irritiert um. Sie war zwar schweißgebadet und ihr Kopf dröhnte, aber sie lag nicht mehr im dunklen Wald auf dem harten Boden, sondern saß in ihrem goldenen Schlafsarg auf Schloss Flederflügel. Felicitas lauschte, doch auch das Wispern war verschwunden. Erleichtert atmete sie aus: „Puuh! Es war alles nur ein Traum!“ Und mit diesem Satz ließ sie sich zurück in den Sarg sinken und schlief sofort wieder ein.

**Ende**

Geschrieben von Lia Ohm aus der Lerngruppe 5/1

Am 18.11.2025